



Stationen der Erinnerung in Neubau

3. Teil

*Eine Initiative des Vereins
Steine der Erinnerung*

Coverfoto:

Familie Schuller; Moritz und Ernestine und 6 Kinder, Wien, ca.
1910

Bild zu Text Westbahnstraße 5, S. 54f.

Stationen der Erinnerung in Neubau

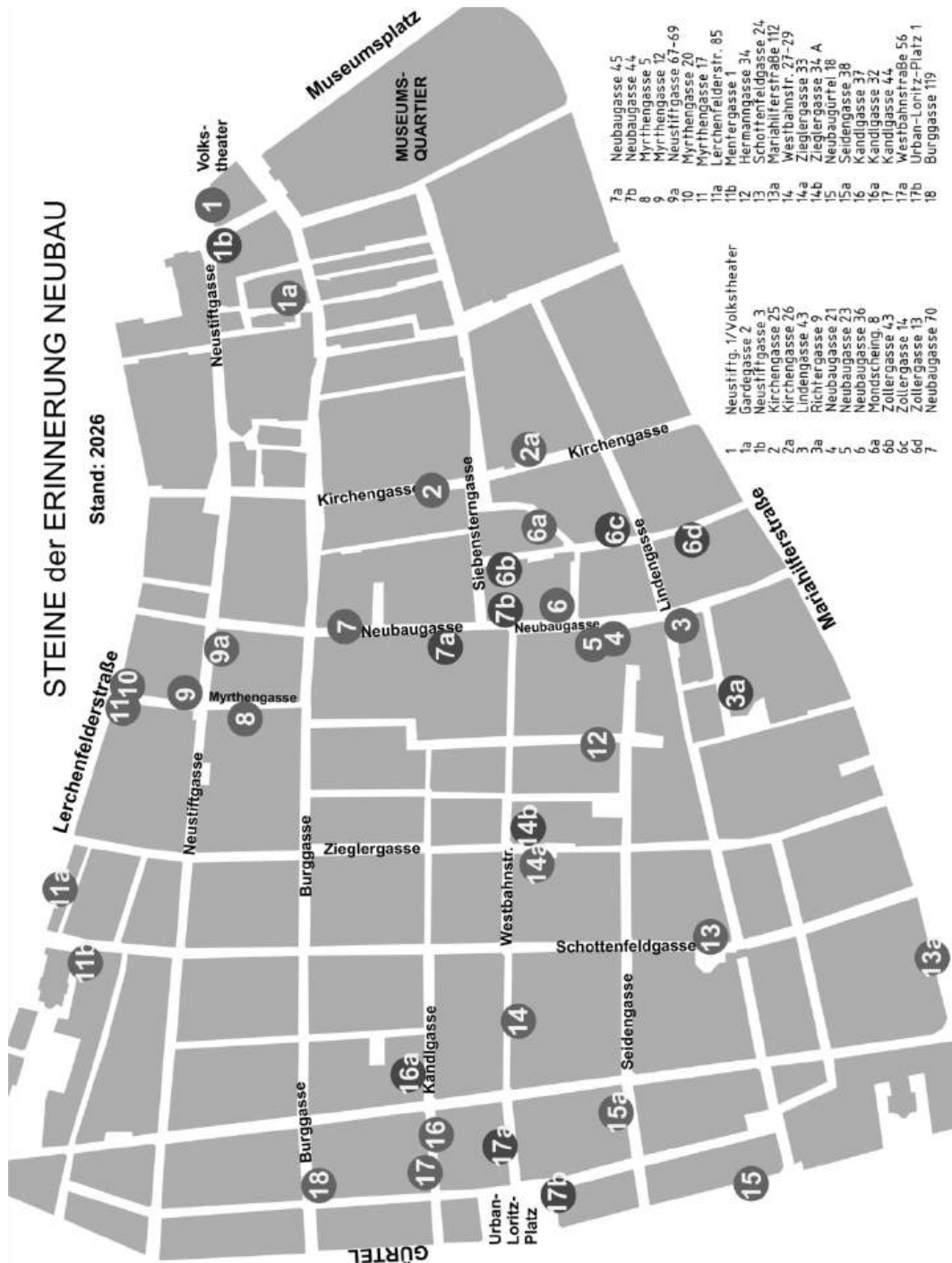
Erinnerung an
das jüdische Leben
Gedenken an
die jüdischen EinwohnerInnen

Dritter Teil

Verein Steine der Erinnerung
www.steinedererinnerung.net

STEINE der ERINNERUNG NEUBAU

Stand: 2026



- 7a Neubaugasse 4,5
- 7b Neubaugasse 4,4
- 8 Myrthengasse 5
- 9 Myrthengasse 12
- 9a Neustiftgasse 67-69
- 10 Myrthengasse 20
- 11 Myrthengasse 17
- 11a Lerchenfelderstr. 85
- 11b Menfengasse 1
- 12 Hermaingasse 34
- 13 Schottenfeldgasse 24
- 13a Mariahilferstraße 112
- 14 Westbahnstr. 27-29
- 14a Zieglergasse 33
- 14b Zieglergasse 34, A
- 15 Neubaugürtel 18
- 15a Seidengasse 38
- 16a Kandlgasse 37
- 16b Kandlgasse 32
- 17a Westbahnstraße 56
- 17b Urban-Loritz-Platz 1
- 18 Burggasse 119

- 1 Neustiftg. 1/Volkstheater
- 1a Gardegasse 2
- 1b Neustiftgasse 3
- 2 Kirchengasse 25
- 2a Kirchengasse 26
- 3 Lindengasse 4,3
- 3a Richterergasse 9
- 3b Neubaugasse 21
- 3c Neubaugasse 23
- 3d Neubaugasse 36
- 4 Neubaugasse 8
- 4a Mondschießg. 8
- 4b Zollerergasse 4,3
- 4c Zollerergasse 14
- 4d Zollerergasse 13
- 5 Neubaugasse 70

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	6
Jüdisches Leben in Neubau	7
Station 1b: Neustiftgasse 3.....	8
Station 3a: Richtergasse 9.....	13
Station 6b: Zollergasse 43.....	17
Station 6c: Zollergasse 14.....	20
Station 6d: Zollergasse 13.....	22
Station 7a: Neubaugasse 45.....	28
Station 7b: Neubaugasse 44.....	31
Station 13a: Mariahilferstraße 112.....	35
Station 14b: Zieglergasse 34A.....	38
Station 16a: Kandlgasse 32.....	42
Station 17a: Westbahnstraße 56.....	54
Station 17b: Urban-Loritz-Platz 1.....	60
Orte der Deportation und Vernichtung von Wiener Jüdinnen und Juden	66

Vorwort

Der Verein Steine der Erinnerung setzt nun zum zehnten Mal Gedenksteine im 7. Bezirk. Bisher wird an 49 Adressen im Bezirk der ehemaligen Bewohner_innen gedacht.

Unserem Ziel, den öffentlichen Raum so zu verändern, dass die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich und deren Gewalttaten gegen die jüdischen Bürger_innen reflektiert und bewältigt wird, kommen wir Schritt für Schritt näher. Unser Wunsch ist es, durch unsere Beispiele die Erinnerung an das jüdische Leben in Neubau wach zu halten und symbolisch den von hier vertriebenen und ermordeten jüdischen Einwohner_innen wieder einen Platz in ihrem Heimatbezirk zu geben. Auf diese Weise hoffen wir, zur Heilung dieser tiefen Wunde beizutragen.

Wir danken allen Institutionen und Menschen, die uns bei der Durchführung dieses Projekts unterstützt haben, im Speziellen Helga Widtmann und Johanna Förster für das ehrenamtliche Lektorat dieser Broschüre, Rudi Forster für die Zusammenstellung der allgemeinen Informationen zu den Deportationsorten, sowie Peter Mlczoch für die Erstellung der Pläne.

Daliah Hindler

Matthias Beier

Vally Steiner

Ernst Fitzka

Roswitha Hammer

Elisabeth Ben David-Hindler, verstorben

Karl Jindrich, verstorben

Verein Steine der Erinnerung an jüdische Opfer des Holocausts

Jüdisches Leben in Neubau

Der Bezirk Neubau hatte vor 1938 einen hohen Anteil an jüdischen Einwohner_innen. 14,8 Prozent der Bewohner_innen war 1934 jüdisch. Das jüdische Leben war für den Bezirk sehr prägend. Das wichtigste Bethaus war in der Schottenfeldgasse 60. Es wurde gemeinsam von jüdischen Menschen des 6. und 7. Bezirks genutzt. Während der Novemberpogrome 1938 wurde es zerstört.

Neubau war zudem ein kulturelles und wirtschaftliches Zentrum Wiens. Die zwei Hauptschlagadern waren die Mariahilferstraße mit dem Westbahnhof, der oft zum Ort des Abschieds wurde, und die Neubaugasse. Die Neubaugasse war Film- und Kinozentrum, aber auch Geschäftsmeile. Im Neubau waren jedoch auch Hutmacher_innen (80 Modistinnen waren dort gemeldet), Kürschner_innen, Posamentierer_innen (Posamenten sind Besatzartikel für Textilien), Seidenfabrikant_innen und Lederwarenfabrikant_innen beheimatet.

Viele bekannte jüdische Personen lebten bis zu ihrer Vertreibung oder Ermordung dort, unter anderem Karl Farkas, Ruth Klüger, Egon Friedell, Georg Kreisler, Fritz Kortner, Hans Weigel, Berthold Viertel, Fred Wander und Fritz Hochwälder.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Wien änderte sich die Situation für die jüdische Bevölkerung drastisch. Die jüdischen Einwohner_innen wurden ihrer Rechte, ihrer Würde und ihrer Habe beraubt. Viele von ihnen kamen in die Sammellager in der Kenyongasse 4 und 7 bzw. im ehemaligen Bezirksgericht Neubau in der Burggasse 69. Innerhalb kurzer Zeit wurden sie entweder vertrieben oder ermordet; 1030 Menschen aus dem 7. Gemeindebezirk fielen der Vernichtung zum Opfer.

*Quelle: Seeber, Ursula/ Mayr, Brigitte/Omasta, Michael. Westend Stories: Erinnerungen und Texte aus Wien VII. 2009. S. 7-9.
(aktualisierte Daten: memento.wien)*

Station 1b: Neustiftgasse 3

Dorothea Breuer



Dorothea (genannt Dora) Breuer kam als jüngstes von fünf Kindern des Ehepaares Dr. Josef und Mathilde Breuer (geborene Altmann) am 11.3.1882 in Wien zur Welt.

Sie war eine äußerst warmherzige, hilfsbereite Person, die sich um ihre Eltern und um die vielen Nichten und Neffen der Großfamilie liebevoll kümmerte. Von vielen dieser Verwandten der nachkommenden Generation wird sie als

„Lieblingstante“ erwähnt. Dora Breuer war eine hochbegabte Zeichnerin, die viele Radierungen und Bilder hinterließ.

Als junge Frau erhielt sie Zeichenunterricht vom österreichischen Maler und Radierer Ferdinand Schmutzer.

Besonders gerne scheint sie Menschen aus ihren Familien und im



Freundeskreis porträtiert zu haben. Sie war gebildet und in ihrem Herzen ein Weltmensch.



Während der Kriegsjahre bis zu ihrem Freitod unterhielt sie Korrespondenzen mit vielen Verwandten und Freunden, die bereits in der Emigration waren. In einer Fußnote in der Biografie über ihren Vater „Physiologie und Psychoanalyse in Leben und Werk Josef Breuers“ von Albrecht Hirschmüller (1978 and 1989) steht, dass sich Dora nach 1938 weigerte auszuwandern, weil sie der bedrängten Familie ihrer Schwester (Gretl) Schiff zu Hilfe kommen wollte. Als die Gestapo an ihre Tür klopfte, setzte sie ihrem Leben selbst ein Ende (S.48).

Sie lebte mit ihren Eltern in der Neustiftgasse 3 in Wien 7. Ihr letzter Wohnsitz von 1939 bis zu ihrem Tod war in der Dorotheergasse 6/16. Sie starb am 15.1.1942

Dora's father Josef Breuer was a physician and physiologist and a mentor and colleague of Sigmund Freud. Her mother was Mathilde Altmann, daughter of a large silk manufacturing family. In addition to his important discoveries in neurophysiology, Breuer was the first to show how the idea of the unconscious can be used to understand and treat hysteria. The description of his treatment of Bertha Pappenheim – known as Anna O – was the first case in the groundbreaking book that Breuer and Freud co-authored in 1895, *Studies on Hysteria*. Breuer was the friend and chosen physician of many eminent Viennese physicians, scientists, writers, and

musicians, including Johannes Brahms. The historian Robert Kann, who married Breuer's granddaughter Mariedl Breuer, wrote in his introduction to the published correspondence of Josef Breuer and poet Marie von Ebner-Eschenbach that Breuer and his friends were united in their "unconditional respect for the intellect, regard for the sincerely held convictions of others, and a detestation of the appeal of prejudice, especially in connection with race and class hatred." (*Marie von Ebner-Eschenbach - Dr. Josef Breuer: Ein Briefwechsel 1889-1916*, page 10.)



Dora mit ihren Brüdern

Dora Breuer was the youngest of five siblings. Her eldest brother Leopold Robert Breuer (1869-1936) was a physician like his father. Robert's wife Hanna née Brüll was the daughter of the composer and concert pianist Ignaz Brüll. Robert Breuer died before the Anschluss.

Dora's eldest sister Bertha (1870-1962) married the lawyer and banker Paul Hammerschlag. The Hammerschlag and Breuer families lived in the same house, first on Brandstätte, then from 1912

on Neustiftgasse. Bertha escaped to England after the Anschluss and later joined her daughter Margarethe (Gretl) and husband Felix Ungar in New York City in 1946. She lived there for the remainder of her life.

The next sister Margarethe (1872 - 1942) married the physician Arthur Schiff (1871 -1939). She was deported to Theresienstadt after Dora's death and murdered there. Her daughter Hanna Schiff was imprisoned for assisting an officer of the resistance; she was then deported and perished in the Holocaust. Margarethe's younger daughter Elizabeth (Lilli) emigrated to New York and there committed suicide. Only the son Erich Schiff survived, fleeing to the US where he lived and worked as an economist until his death in 1992.

Dora's second brother Johannes (Hans) Breuer (1876-1926), a lawyer, married Käthe Mautner, the daughter of a manufacturing family. Hans died comparatively young and Käthe escaped to London with her three sons Georg, Franz, and Gustl and was an active member of the refugee community in London, even giving puppet shows to children in bomb shelters during the Blitz. She lived to a very old age (almost 97 years) and left detailed descriptions of the family's life in Vienna.

("G'schichten aus dem Elternhaus" in: Volkskunde. Erforscht - gelehrt - angewandt. Festschrift für Franz C[arl] Lipp zum 85. Geburtstag. Herausgeber: Dr. Gunter Dimt.) Linz: OÖ Landesmuseum [1998] S 25-36.)



Dora mit Vater und Schwägerin

Today the descendants of Dora Breuer's four siblings are dispersed throughout England, the United States, Canada, Australia, New Zealand and other parts of the world. One descendant, who grew up in England, returned to Vienna to marry, work, and raise a family. Elizabeth Baum-Breuer, Vienna, Austria

Marilyn Kann, Berkeley, California, USA, 2024

Station 3a: Richtergasse 9

Karoline Schwab, Leo Schwab, Margarete Schwab

<p>KAROLINE SCHWAB GEB. STEINER 14.7.1875</p> <p>AM 16.5.1944 VON THERESIENSTADT NACH AUSCHWITZ DEPORTIERT IM HOLOCAUST ER MORDET</p>	<p>LEO SCHWAB 7.10.1873</p> <p>AM 27.8.1942 NACH THERESIENSTADT DEPORTIERT AM 21.2.1943 ER MORDET</p>
<p>MARGARETE SCHWAB 4.6.1897</p> <p>AM 12.5.1942 NACH IZBICA DEPORTIERT IM HOLOCAUST ER MORDET</p>	<p>HIER WOHNTE</p>



In der Wohnung meiner Großmutter hing ein Bilderrahmen mit 4 Fotos. Ihre Eltern, ihre zwei Schwestern Margarete und Magda, ihre Nichte Susi. Seit ich mich erinnern kann kenne ich dieses Bild und die Worte: „Das ist meine Familie, sie wurden alle im Holocaust ermordet“.

Später wurden die Geschichten konkreter. Es wurden Menschen aus den Bildern.

Menschen, die um ihr Leben betrogen wurden, die nicht alt werden durften, weil sie von einem unmenschlichen Regime für nicht lebenswert befunden wurden. Man nahm ihnen ihre Wohnungen, ihr Geld, ihre Würde, ihre Zukunft und zuletzt ihr Leben.

Jahre später begannen wir als Familie zu recherchieren, wir durchforsteten nach dem Tod meines Vaters Heinz seine Papiere, fanden Briefe, Postkarten und alte Dokumente, arbeiteten uns durch online Datenbanken und so wurden aus den Fotos langsam Menschen und Schicksale.

Karoline und Leo Schwab waren meine Urgroßeltern. Sie wurden am 27.8.1942 aus ihrer Sammelwohnung von der Gestapo abgeholt und nach Theresienstadt deportiert. Was sie dort erleben mussten, können wir uns nicht vorstellen.



Karoline und Leo Schwab

Karoline wurde zwei Jahre später, am 16.5.1944 von Theresienstadt nach Auschwitz gebracht, wo sie ermordet wurde. Leo starb am 21.2.1943 in Theresienstadt.



Margarete Schwab war ihre älteste Tochter und Schwester meiner Großmutter Elisabeth. Sie wurde schon am 12.5.1942 aus der Sammelwohnung in Wien abgeholt und nach Izbica deportiert. Alles, was wir über ihr Schicksal herausfinden konnten, ist dieser Satz aus dem DÖW:

„Niemand von den 4.000 nach Izbica deportierten österreichischen Juden überlebte.“

Die andere Schwester meiner Oma, Magda Weißkopf lebte mit ihrem Mann und ihrer Tochter Susi in Prag, von wo sie auch deportiert wurden. Deshalb bekommt sie heute hier keinen Stein. Auch sie haben den Holocaust nicht überlebt und sollen nicht vergessen werden.

Was bleibt uns? Es bleiben uns Geburtsdaten, Sterbedaten, Deportationslisten und Nummern. Es bleiben uns die Geschichten von Menschen, die ein längeres Leben und eine längere Geschichte verdient hätten. Es bleiben uns: Erinnerung und Gedenken, an eine Zeit, die nicht vergessen werden darf. Es bleibt uns zu wenig, aber vergessen werden wir sie nie.

Heute hängt das Bild mit den vier Fotos in meiner Wohnung. Eine Erinnerung, ein Teil unserer Familiengeschichte, die über Generationen weitergetragen wird.

Februar 2026

Margit, Julia, Karoline, Ylvia

Station 6b: Zollergasse 43

Moritz Faden, Malwine Faden



Moritz Faden, my grandfather, was born in 1890 in Tamopol, Galicia, then part of the Austro-Hungarian Empire. He fought in the First World War and was a Russian prisoner of war. My grandmother, Malwine (née Grünzweig), was born in 1896 in Kiraly, Slovakia.

They married in Vienna on November 30, 1919 and ran a delicatessen at this address. They had two children, Trude, born in 1920 and my mother Hilde, born the following year.

They had a large extended family in Vienna as Moritz's brother Willy was married to Malwine's sister Erna. The two families were very close and enjoyed many holidays and social occasions together. Following the German annexation of Austria, the Fadens were forced to give up their shop and on June 13, 1938, Moritz applied on behalf of his immediate family to emigrate to Palestine. The application failed.

Shortly after this, my aunt Trude, successfully left Austria to work in an orphanage in Holland.

Meanwhile, Moritz was rounded up on November 12, 1938 in the Nazi Pogroms and imprisoned in Dachau, but he was released on January 28, 1939 after my mother went to the police station to

protest his innocence on the grounds that he fought in WW1 and was decorated by the Austrian Army.

My mother escaped Austria to work as an au pair in England in February 1939. Moritz and Malwine were evicted from their home shortly afterwards and forced to live separately in housing allocated for Jews.

My mother desperately sought an exit route for her parents in her last weeks in Vienna and also after she arrived in England, by writing to potential sponsors in America. However, this proved unsuccessful.

Moritz was deported to Nisko on January 28, 1939, though somehow he later made his way to his birthplace of Tarnopol, then under Russian occupation, from where he wrote to my mother in 1940. On July 2, 1941, Tarnopol was occupied by the Nazis, and thereafter, the last record that exists from the United States Holocaust Memorial Museum shows that Moritz was deported to Teiș -Dâmbovița labour camp in Romania, around 500 miles south of Tarnopol. He was imprisoned there on October 1, 1941 and presumed murdered.

Malwine continued to live in Vienna until she was deported to Litzmannstadt ghetto on October 15, 1941 on the same transport as her sister Erna. They were both murdered in the Holocaust.

My mother Hilde trained as a nurse in England and married and raised a family.

My aunt Trude was imprisoned in Westerbork 'transit' camp in 1941. She worked in the nursery looking after children whilst they stayed a few weeks until they were deported to the death camps. Trude met and married Bernhard Koebner in Westerbork and married him in the camp in 1942. They both survived the war and emigrated to the U.S.A.

Tony Ambrose; 2024



Family swimming outing: Moritz, Malwine; Hilde and Trude ca. 1931

Station 6c: Zollergasse 14

Friederike Kollmann



IN MEMORY OF MY GRANDMOTHER FRIEDERIKE KOLLMANN (ל"ר)

Friederike was born in April of 1882, in Shaffa to family Much. She married Robert Kollmann (May his memory be blessed), and they lived in Vienna, with their two sons. George, my father, was the elder and his brother Stefan. Robert died in 1935, and Friederike remained in Vienna with the two sons. George studied medicine, and Stefan was about to become a dentistry technician. Following the annexation of Austria to the 3rd Reich in March 1938, both sons decided to flee from Austria to the Scandinavian countries, after witnessing the cruel destiny of the Jews. Friederike remained in Vienna.

My father, George (may his soul be blessed), shared with me very little when it came to his hardships during WW2. My father was incarcerated in Auschwitz, arriving there with his wife Yanca and their baby boy Franz-Olof (May their souls be blessed). Both wife and child were sent to the gas chambers. Most of the information I have today has been attained by 33-year research.

When my father reminisced about his childhood in Vienna, he talked very lovingly about his mother, describing her as a strong woman, opinionated and a strict educator, who made sure both her sons were university graduates, productive and well-educated men. When the sons left Vienna, their mother remained alone with a woman her age who used to be the hired help. My grandmother remained in Vienna till the 12th of May 1942. At 8:15 in the morning of that sad day, she was taken to Aspangbahnhof, placed on a train and was deported to Izbica (Lublin district). She was 61 years old at that time. She did not survive the Holocaust.

On June 6, 1952, my father, George, received a letter from the Austrian Bevölkerungswesen, stating that my grandmother embarked the train to Izbica, but nothing else. Friederike Kollmann's memory will always be with us, her family in Israel.

In Vienna her name can be found in the book of Holocaust victims, placed in the Synagogue. In addition, on the headstone of Robert Kollmann (old Jewish cemetery), her name and personal data has been added. I felt this symbolic act will keep them together for eternity.

Robert and Friederike Kollmann

**May they rest in peace and
May their souls be remembered for eternity.
AMEN!**

Orna Grinberg, Israel; 2026

Station 6d: Zollergasse 13

Ernestine Pisk, Edith Pisk, Gerhart Pisk, Robert Pisk

HIER WOHNTE	
ERNESTINE PISK GEB. ADLER 25.2.1878 AM 17.9.1943 IN AUSCHWITZ ERMORDET	EDITH PISK 10.1.1916 AM 7.9.1942 IN AUSCHWITZ ERMORDET
GERHART PISK 30.8.1908 1938 FLUCHT IN DIE USA	ROBERT PISK 13.4.1910 1939 FLUCHT NACH ENGLAND UND 1940 IN DIE USA

I, Eveline Adler together with Matthew Piers, my cousin from the Adler line of our family, appreciate the presence of those gathered here today to honor two of our many relatives murdered in Auschwitz and elsewhere: Matthew's paternal grandmother, Ernestine known as 'Tina' Adler Pisk, murdered at the age of 65, and her daughter, Edith, Matthew's aunt, known as 'Dita' Pisk, murdered at the age of 26. Matthew is here with us today from Chicago in the United States. Matthew's sister, Peggy Piers, a mental health counselor, is also present with us in heart and in mind.



Ernestine Pisk

Their father, Gerhart and his brother, Robert, Ernestine's sons, changed their last name from Pisk to Piers after arriving in the United States.

Ernestine was my great aunt, the youngest of the ten siblings of my grandfather, Siegfried Adler, also deported from Vienna with my grandmother, Olga Fürth Adler, and exterminated during the Holocaust. Three more sisters, Regine Singer, Rosa Metzl and Ida Schanzer, were also exterminated.

Over 80 members of our family were murdered, and still more committed suicide.

Matthew's parents, Gerhart, and his wife, Maria Weigl (Pisk) Piers, were able to escape after the "Anschluss" by walking across the Alps into Switzerland. Matthew's uncle, Robert, was able to escape months later.

My cousin, Matthew, and I were fortunate to be able to establish contact with each other for the first time in the winter of 2023. We have met each other in person for the first time just yesterday.

Our family was almost destroyed in the Holocaust. Only very few were able to escape. Like so many others, our family was pulled from its roots, a generational tree of life killed. A few leaves were able to make it across the ocean, and blown in all directions, to be able to take root once again.

How do I begin to express what all this has meant to us as human beings, a proud and distinguished Jewish family once deeply rooted for over 400 years in Central Europe within the Austro-Hungarian Empire.



Edith "Dita" Pisk

Much of our family had lived closely together in the center of Vienna in the beginning of the 20th century. We had dreams, careers and wide-ranging interests. We loved, laughed and cried together. We shared with family, colleagues and friends: mealtimes, outings, music, athletics, and intellectual cultural soirees in each other's homes. We were proud Austrian (and before that Austro-Hungarian Empire) citizens who contributed to the fiber of Austrian culture, arts, commerce, science, numerous disciplines and judicial domains.

The few family members, now remaining, who once held so many loved ones dear, now attempt to find each other, to earn details of our family from each other and try to remain connected. We each have mixed feelings returning to Vienna, yet we are always drawn to

this place of our roots. There are feelings of delight as well as deep sorrow, a sense of sickness deep within when we anticipate our arrival in Vienna. Yet, some of us, including Matthew and myself, have become Austrian citizens. We have taken back at least some of what was taken from our Austrian family. We have attempted to learn the German language, a language spoken for centuries and cut within one generation. I have felt the frustration of being spoken to directly in German once the person hears my last name, Adler, and they assume that I speak German. I do not, but, one day, I will. Austria is also our home, we belong here. Yet, when we walk the streets of Vienna, we feel like ghosts, passing in front of and within the buildings that housed our family homes, offices, and factories. We pass and perhaps visit the cafes and musical halls where once our loved ones celebrated their lives. We search out the addresses of our family that we have so preciously researched. We are obliged to stay in hotels because there is no family that can open their front door to welcome us with open arms. There is no traditional Viennese meal waiting for us. There is no family waiting for us. Thankfully, due to our research and returned visits to Austria, we have been able to meet Austrians whose families were fortunately not forced to flee or were exterminated, who were willing to assist us, share with us their knowledge, and their love. They have helped us locate the places of our lost family, shared local history, the German language, and of course the delicious Viennese traditional dishes and rich culture. We are here to place yet another family Stone of Remembrance. There are now many Stones of Remembrance scattered around Austria, the Czech Republic, Hungary and Germany, with the names of our family members. Many Stones, but not nearly enough to recognize the many family members who were murdered or took their own lives to escape that fate. Today we add Ernestine's and Edith's Stones of Remembrance. Their lives were cut short as they were unable to flee. Ernestine, heart wrenchingly, had to witness the departures of her eldest son Gerhart, who had become head of the household once his father, Hermann, also known as, 'Herschl' had died in 1922, a responsibility he took seriously, and her daughter in

law, Maria, as they fled by train, posing as day hikers in the Alps. The couple then crossed the mountains of Switzerland on foot and towards an uncertain future. Afterwards, Tina had to witness the departure of her second son, Robert. She was left with her dear third child, her daughter, Edith, but then had to experience the horrendous pain in witnessing her deportation in September 1942, to an unknown destination. This was one year before she herself would be deported from Vienna in September 1943. Both were exterminated in Auschwitz.

Ernestine 'Tina' at 65 years of age, a time where she should have been enjoying her beautiful life in Vienna, her grown young adult children, spending time with her brother, my grandfather and her sisters, her many nieces and nephews, and friends, but those years were stolen from her.

Edith 'Dita' at 26, was in the prime of her young adulthood. Having completed her studies and begun her career, she should have been enjoying her loved ones, the arts and fulfilling her dreams. Instead, she and her mother were murdered by their own country. They died starved, exhausted, petrified, tortured and alienated from all their loved ones. Only their murders ended the pain of the losses they had to endure.

Today, we are here to honor and remember them. To confirm that they existed and have not been forgotten. Only a few of our family are alive today of our family, and Matthew and I are here. We exist and we continue to thrive. Gerhart, Maria and Robert built brilliant careers in the United States. Yes, they had great emotional suffering due to the fate of their most dear loved ones, to never see them again and the shock of being uprooted from all that they knew and loved, forced to leave behind their home-country Austria. Those cousins that had been exiled connected with each other in the United States and in England. My father, Kurt Adler, who had become principal conductor and chorus master of the Metropolitan Opera in New York City, shared precious moments together with his cousin, Gerhart, a psychoanalyst and author, who became the executive director of the Chicago Psychoanalytical Society and

Maria, a psychologist, professor, and author, who founded the Erik Erikson School of Early Childhood Education.

Matthew, a civil rights lawyer, and I, a writer and public speaker, continue. We both have integrity of word and action; we represent our families.

Matthew, the law, what is just. I, with the written and spoken word, speak up and teach all ages about the history and effects of the Second World War, the Holocaust, the rise of antisemitism today and the destructive nature of humankind.

Lost in all this destruction: the natural world, the compassionate and ethical aspects of humanity, the spirit of Austria, Love, Justice, Peace, Hope and Serenity.

Today....

We have brought them out of the shadows into the light; they will not be forgotten. We have honored them, and we will continue to do so. Never forget that you each have the power to fight injustice through love and action. Be mindful of the words you use, think before you speak, listen carefully. Speak up when you hear an unjust, racist or hateful word or phrase. Always remember, never forget and teach others the horrors of the Holocaust, a hell on earth, a symphony of humanity gone, a destruction of nature and civilization. Tread lightly on this earth. The gift of time is time. Appreciate and enjoy your fleeting lives, everything passes but we leave a stone for the next generations to build on our works and dreams. Never give up. Be brave and dare to follow your dreams. You are worth it. Be free in spirit and fly. Beauty surrounds us, may we absorb it in all its glory. Music, all arts, nature and all acts of kindness are that beauty. I have tried to do this with my own life. I have and will continue to do so. Life is a symphony that we create and share together.

Remember the importance of tolerance, kindness, courage, speech, opposition to injustice, hope, integrity of words and actions.

It is our responsibility as citizens and/or immigrants to contribute positively to the country we live in and to be open to learning and to others.

Let us be aware that despite the power to destroy present in each of us, we also have the capacity to create beauty.

I wish you the Will Power to Act.

Life is a symphony; we are each the notes. May we create music in harmony.

Vielen Dank. Thank you.

Eve Adler; Vienna 2024



Gerhart Pisk

Station 7a: Neubaugasse 45

Wilhelm Bondy, Richard Bondy

Helene Bondy, Robert Bondy, Hedwig Bondy



Über die winzige Vorkriegsfamilie Bondy wurde fast nie gesprochen. Der Einzige, der in der Nachkriegszeit – und in der befinden wir uns ja immer noch – aus eigener Erfahrung hätte erzählen können, war Robert Bondy. Er starb im Jahre 2013, 97-jährig.

Selbst gehöre ich nicht zur Familie. Meine Eltern kannten Robert „aus England“, so wurde in unseren Kreisen über die Zeit gesprochen als viele österreichische Juden dort nach ihrer Flucht vor dem Holocaust lebten und sich im Austrian Center trafen. Von meinen Eltern hörte ich ab und zu etwas, auch von anderen „aus England“ die schon lange wieder in Wien wohnten. Die Generation unserer Eltern ist inzwischen schon lange beerdigt oder feuerbestattet.

In meinen Kinder- und Jugendjahren kannte ich die vier Kinder Roberts, jedoch nur oberflächlich und mit oft jahrelangen Unterbrechungen. Sie sind inzwischen alle pensioniert und leben zum Teil in anderen Ländern. Ich glaube, dass auch die Kinder Roberts nicht viel über ihre väterliche Familie wissen. Zum Teil, weil es sie einfach nicht interessiert, zum Teil weil sie Angst haben als Juden erkannt zu werden, hauptsächlich doch, weil, im Gegensatz zu meiner Familie, nie darüber gesprochen wurde.

Wahrscheinlich war die Bondyfamilie eine ganz gewöhnliche und gerade darum will ich nicht, dass sie vergessen wird. Über die außergewöhnlichen wird ja viel geredet und geschrieben während die „Gewöhnlichen“ nicht erinnerungswürdig sind. Darum habe ich einiges aus meinem Gedächtnis und vor allem aus Archiven zusammengetragen.

Vielleicht stimmt auch nicht alles, weil es ja auch aus dem Gedächtnis von vielen Menschen stammt.

Roberts Vater, Wilhelm Bondy, wurde am 8.6.1875 in Wien geboren. Er stammte aus einer großen Familie, Lederarbeiter, Färber, Gerber, die schon seit einigen Generationen in Wien wohnte. Bondy ist ein sephardischer Name (so fand ich in Jad Vashem) und sie kamen daher aus Spanien/Portugal; auch in Venezien, wohin viele sephardische Juden vor der Inquisition geflohen waren, gab es viele Bondys. Aber auch dort kam es oft zu antisemitischen Ausschreitungen, viele flohen nach Griechenland, Sarajewo und die Türkei, andere, wie auch die Voreltern Roberts, nach Ungarn und kamen von dort ins Zentrum der Monarchie nach Wien.

Roberts Mutter, Helene Liebl, geboren am 20.10.1888, kam als junges Mädchen mit ihrer Mutter aus Jägerndorf nachdem ihr Vater dort laut einem uralten Zeitungsbericht, Selbstmord verübt hatte. Ein Bruder von Helene, Jurist, war schon eher nach Wien gekommen und die zwei Frauen, handwerklich hochbegabt, fanden mit seiner Hilfe eine Bleibe in Wien.

Sowohl die Bondys, wie auch die Liebls wohnten in Penzing und wahrscheinlich trafen sich Wilhelm und Helene dort und heirateten im Jahr 1912. Schon im nächsten Jahr wurde die Tochter Hedwig geboren und eineinhalb Jahre später Robert.

Wilhelm wurde im 1. Weltkrieg eingezogen und auf dem einzigen Foto, das ich jemals von der Familie sah (und mit meinem Handy fotografierte) steht er in Uniform hinter Helene mit den Kindern. Wilhelm hatte versucht mit seinem Bruder Richard Aufträge von der Armee zu erlangen, aber das gelang nicht. Ich nehme an, dass Robert schon deswegen ein schlechtes Verhältnis zu seinem Vater

hatte, der ja Kriegsgewinnler sein wollte. Auch scheint die Ehe schlecht gewesen zu sein, so hörten meine Eltern schon in England und hatte Helene sich nur aus Mitleid nicht von Wilhelm scheiden lassen: er war nämlich auf einem Auge erblindet und fast immer arbeitslos. Laut einem Militärarchiv versuchte er noch viele Jahre eine Rente zu bekommen da er seine Sehprobleme im Krieg erworben haben sollte aber laut ärztlichen Attesten war eine Geschlechtskrankheit die Ursache. Ob seine Frau und Kinder davon wussten bezweifle ich...

Hedwig konnte nach der Schule bei einem erfolgreichen Nebenweig der Familie als Gesellschaftsdame arbeiten, Robert bekam als ganz junger Mann von der gleichen Familie Arbeit als Vertreter und fuhr mit Dienstauto durch ganz Österreich. Das war mitten in der Krise, aber er leugnete seiner Frau, Lore Bondy, geb. Frank aus Köln, die er in London kennengelernt und geheiratet hatte, gegenüber jemals Kontakt zu mehr als der Kernfamilie gehabt zu haben. „Das wäre ja WiederJudmachung gewesen,“ spottete sie nach der Ehescheidung im Jahr 1958.

Robert war schon sehr früh politisch aktiv und Hedwig hatte sich in seinen besten Freund und Genossen (dessen Namen ich nicht auftreiben konnte) verliebt. Als jedoch kurz nach dem Einmarsch der deutsche Armee Robert und sein Freund in Auftrag „der Partei“ fliehen mussten, wurde Hedwig festgenommen und wochenlang im Hotel Metropole am Morzinplatz, dem Hauptquartier der Gestapo, verhört. Nach einiger Zeit wurde sie, inzwischen schizophren geworden, freigelassen. Auch ihre Mutter Helene konnte das nicht ertragen und beide durften nach England reisen damit Robert sehen konnte, was er mit seiner Flucht angerichtet hatte. Beide Frauen wurden sofort in psychiatrische Kliniken aufgenommen, wo sie bis zu ihrem Ende – Helene im Jahr 1964, Hedwig in 1997 - lebten. Wilhelm war mit seinem Bruder Richard in Wien geblieben; im September 1942 wurden sie nach Treblinka deportiert und ermordet. Wie ich schon sagte: eine gewöhnliche Familie.

Station 7b: Neubaugasse 44

David Karl Bendit



Unser Familienmitglied und Vorfahre, David Karl Bendit wurde am 18. Juli 1891 in der Stadt Sadagora geboren. In dieser Stadt lebte eine große jüdische Gemeinde, zu der auch unsere Vorfahren zählten. Das Leben in der damaligen Bukowina war durch eine multikulturelle Bevölkerung und Vielfalt geprägt.

Aufgrund ihrer wirtschaftlich angespannten Situation entschied sich die Familie, wie viele andere auch, vor Beginn des 1. Weltkrieges nach Wien auszuwandern. Die Familie konnte sich schnell in Wien einleben und fand auch ein Zuhause in der Neubaugasse im 7. Bezirk, wo wir bis heute leben.

David Karl Bendit erlernte das Friseurhandwerk und schloss seine Ausbildung mit erfolgreich absolvierter Meisterprüfung ab. Kurze Zeit später erfüllte er sich seinen Traum der Selbstständigkeit und eröffnete im 16. Bezirk, Degengasse seinen ersten eigenen Rasier- und Friseursalon.



David Karl vor seinem ersten Friseurgeschäft in der Degengasse im 16. Bezirk, aufgenommen am 12.11.1918

Aufgrund seines Talentes und Erfolges konnte er noch weitere Salons, unter anderem auch den prestigeträchtigen Salon im neu eröffneten Wiener Amalienbad sowie in der Neubaugasse 6, welcher durch seinen Sohn bis in das Jahr 2000 erfolgreich weitergeführt wurde, eröffnen.

Für David Karl war die politische und demokratische Mitgestaltung und Mitbestimmung ein besonderes Anliegen. So war er gewähltes Mitglied der Generalversammlung seiner Zunft der Wiener Handelskammer und übte dieses Ehrenamt über mehrere Jahre hinweg als Funktionär mit Begeisterung und Stolz aus. Noch erhaltene Zeitungsartikel bezeugen nicht nur seinen demokratischen Geist - er setzte sich insbesondere auch in Streitgesprächen mit Leidenschaft für die Anliegen sozial Schwächerer ein - ebenso aber auch sein rhetorisches Talent, Missstände oft mittels zynischer Spitzfindigkeiten anzusprechen. Des Weiteren lagen ihm Arbeiternehmer:innen und arbeitslose Personen am Herzen, die er regelmäßig mittels Sach- und Geldspenden unterstützte.

Fachblatt der Friseure, Kapeure und Perückenmacher

Das Recht auf die Rednertribüne.

Von Karl Bendit.

David Karl reiste viel und konnte so auch Geschäftsbeziehungen zu Friseur:innen in den Vereinigten Staaten von Amerika aufbauen. Auf einer seiner Reisen nach Amerika lernte er den „Bubikopf“ als Frisur kennen und brachte diese, für die damalige Zeit in einigen Kreisen noch als anstößige bzw. „wilde“ Frisur gehaltene, Haarmode nach Wien. Im Zuge von öffentlichen Vorführungen konnte bzw. wollte er die Wiener Bevölkerung von den Vorzügen dieser neuen und modernen Frisur überzeugen und so auch einen kleinen Schritt Richtung Gleichberechtigung Wiener Frauen leisten, die den kurzen

Haarschnitt unter anderem auch als Form eines Aufbegehrens verstanden.

Mit fortschreitendem Erstarken der Nationalsozialisten in Österreich, welches mit dem Anschluss Österreichs seinen vorläufigen negativen Höhepunkt fand, wurde die Situation für David Karl und seine Familie von Tag zu Tag prekärer. Um seine Frau und seinen Sohn zu schützen, beschloss er sich von seiner Frau zu trennen und sich (formal) scheiden zu lassen.

Er unternahm mehrere Versuche Österreich auf „legalen Weg“ im Sinne der Un-Rechtsordnung des Naziregimes zu verlassen, scheiterte jedoch an schier unüberwindbarer Bürokratie und Willkür. Etwa war ihm seine Ausreise einmal wegen mangelnder Fremdsprachenkenntnisse, ein anderes Mal wegen fehlender finanzieller Rücklagen oder aufgrund eines abgelaufenen Passes (den er ebenfalls nicht verlängern durfte) nicht gestattet. So entschied er sich im Jahr 1941 unterzutauchen und wollte Richtung Süden fliehen, um dort eines der letzten öffentlichen Passagierschiffe nach Amerika zu erreichen.

David Karl wurde auf seiner Flucht in Serbien gestellt und nach Zasavica, bei Šabac in ein Konzentrationslager deportiert. Er wurde am 12. Oktober 1941 ebendort ermordet.



David Karl mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor seinem Friseurgeschäft in der Degengasse im 16. Bezirk, November 1922

Familie Bendit, Wien, 2024

Station 13a: Mariahilferstraße 112

Margarethe Haslinger



Grete Haslinger, born Feilbogen

Our work today is clear, to unearth history, and more importantly, to reveal a fearless herstory about a beloved family member. Grete Haslinger was my great aunt, and I only learned of her existence recently. She was also our sister, our wife and our daughter, but fundamentally, she was her own person. She was a remarkable woman who lived in an era that did not allow women to live on their own terms, but that did not seem to stop Grete, she did anyway, and in doing so she made the ultimate sacrifice.

Grete Haslinger was born Margarethe Feilbogen in 1902, the only girl to her three older brothers. Her father, Samuel Moses Feilbogen, who descended from a line of prominent rabbis from Moravia, died in 1918 at the age of 55. Her mother, Fanni Feilbogen, born Redlich, and descended from the Royal Court Jew Jakob Singer in Cieszyn, Poland, survived him.

I do not know much about Grete's early life, where she went to school or if she was trained in an occupation. What we do know is that she was 20 years old when she married Chaim Wolf Schüssler in August 1923 at the Schmalzhofgasse Synagogue, which was

once located in the 6th district. Their marriage was brief and they were divorced one year later.

In 1928, Grete married Julius Haslinger and they shared a home at Lindengasse 30, apt. 19, in the 7th district of Vienna. Surprisingly, she also owned a rental property that was in her own name alone located at Frauenfelderplatz 14, in Vienna's 17th district. This was entirely unusual for the time as women simply did not own property. Then, the unthinkable happened. The Anschluss and Kristallnacht changed everything. Decisions had to be made, and the family began to disperse. The Feilbogen brothers made their escape out of Austria throughout 1939:

In March of that year, Grete's brother, my grandfather Paul, along with his wife Regina (Grandma Riki) and my father Thomas, who was only four-years old at the time, left Vienna for the south of France. It would take them almost three years to reach safety in the United States.

In August, Grete's brother Robert and his wife Berta left Vienna and traveled to Italy where they were detained in several concentration camps in the south. They eventually reached New York in 1946 with their young son.

Fritz, the oldest brother, left Vienna for Romania in December. There is no known record of what became of him although he appears to have survived the war. In March of 1940, there is a record that Grete's husband, Julius Haslinger, attempted to enter Palestine illegally aboard the S.S. Sakaria. He was able to emigrate and died many years later in Israel. Grete did not leave Austria with him. I have asked myself, why did she not leave when she had the chance?

I have come to the conclusion that when the time came to escape, Margarethe Haslinger born Feilbogen, refused to leave her mother. Fanni Feilbogen was 71 years old and without her daughter she would be left to face the Nazis completely alone. Perhaps Julius begged Grete to leave with him, but his pleas fell on deaf ears. She simply would not.

Grete and Fanni were deported from Vienna on October 15, 1941, to Litzmannstadt. On May 8, 1942, they were murdered at Chelmno, a notorious extermination camp that used gas vans to murder victims. It is estimated 200,000 people were killed there.

This is the terrible fate they met together. Fanni was not alone, Grete was always by her side. By being here today, by invoking their names, and installing this stone, we ensure their legacy will endure. We acknowledge Grete for her sacrifice, and we thank her in Fanni's memory.

Karen Ford, great niece to Grete Feilbogen

Learn more at karenfordfeilbogen.com

Station 14b: Zieglergasse 34A

Pauline Jedlinsky, Leopold Jedlinsky

HIER WOHNTE	
PAULINE JEDLINSKY GEB. EDELHOFER 31.7.1868	LEOPOLD JEDLINSKY 18.12.1866
AM 27.8.1942 NACH THERESIENSTADT DEPORTIERT	AM 27.8.1942 NACH THERESIENSTADT DEPORTIERT
AM 25.1.1945 ERMORDET	AM 8.1.1943 ERMORDET

Leopold Jedlinsky and Pauline Edelhoffer Jedlinsky lived at Zieglergasse 34A for decades until they were forced to move into the 2nd district and subsequently deported. They had two daughters—Maria Langer and Thea Haas. Both daughters survived the war and emigrated to the United States with their children. Maria’s daughter, Lisl Langer King, was my grandmother. My cousin Kathy—who is here with me today for this dedication—was the daughter of Maria’s son Peter Langer. Kathy’s daughter Lexi and son Brennan are also here for the dedication. Lisl and Peter never spoke to us in detail about their traumatic experiences before escaping Vienna or about the relatives they left behind. Now that they and everyone who knew Leopold and Pauline have passed on, we are left with minimal



Leopold Jedlinsky, officer in the Austro-ungarian Army



details of their lives.

Leopold and Pauline were married in Vienna at the Leopoldstädter Tempel in 1898. (This temple was later destroyed during the November Pogrom of 1938, also known as “Kristallnacht”.)

Leopold was a decorated officer in the Austro-Hungarian Army during World War I. He was also a tailor and owned a fashionable menswear store on Mariahilferstraße, which he later sold to his son-in-law,

Heinrich Langer.

The store was “Aryanized” by the Nazis in 1938. (Our family’s former store still exists to this day!)

Elisabet Haas Balin, granddaughter of Leopold and Pauline, began

Pauline Edelhofer Jedlinsky, 1914

to share stories of her childhood in Vienna before she

died in 2020. When she was a young girl, she and her mother were forced to share a cramped apartment in the 2nd district with Leopold and Pauline, shortly before they were deported to Theresienstadt.

A cute detail that Elisabet remembered about Leopold was that he had a special contraption that he slept with to keep his mustache perfectly in place. In every picture that I have of Leopold, he always has a truly fabulous mustache.

Pauline had three sisters. I have two pictures of Pauline with her sisters and extended family picnicking in the Wienerwald, enjoying the outdoors and their time together.

Pauline and Leopold were deported to Theresienstadt Concentration Camp in the Czech Republic in 1942, along with nearly 14,000 other

Austrian Jews. Pauline was murdered in January 1943 and Leopold in August 1943.

All other details of Pauline and Leopold's lives are lost.

It is important that their suffering be remembered, and we are thankful for the opportunity to memorialize our family through these Steine der Erinnerung. May we never forget them, may we never forget their Jewish neighbors in the 7th district who we honor today, and may we all commit to the mantra of Never Again.

Danielle King, 2024

Ururenkelin von Leopold und Pauline



Leopold and Pauline with their granddaughter Lisl, 1922

Station 16a: Kandlgasse 32

Benjamin Wulwek, Scheindel Wulwek

Dr. Leopold Wulwek Volé



Benjamin Wulwek was born on August 12, 1871, in Tarnów, to Chaim Wulwek and Necha Sternreich. He was one of seven siblings.

Scheindel (Sabina), née Suchestow, was born on June 6, 1878, in Pidbuzh, to Lipe Suchestow and Perl Sussman. She was one of eight siblings.



Both came from traditional Jewish families living under the rule of the Austro-Hungarian Empire, in the region of Galicia, near Lviv, during the late nineteenth and early twentieth centuries.

Descendants of the Wulwek and Suchestow families had lived throughout Galicia. From the late nineteenth century, especially during World War I, many left small towns for major cities, primarily Vienna. They rose to the upper middle class, adopted German and Polish instead of Yiddish, and pursued higher education. In this way, they became well integrated into broader European culture. Their occupations ranged from commerce and the oil industry to the professions, including law, engineering, finance, and music, while remaining active in both Jewish and broader civic communities, as documented in contemporary newspapers.

On November 7, 1900, Benjamin and Scheindel got married in Drohobycz, where they established their home and raised four children: Wilhelm (Wilu), born in 1901; Norbert, born in 1903; Ella, born in 1906; and Leopold - my father - born in 1911. Their stable life was shattered by the outbreak of World War I. When the Russian army occupied Drohobycz, the family fled as refugees to Vienna. They initially settled on the outskirts of the city, in Tullnerbach at Egererstraße 42. Later, on October 2, 1916, they moved to what would become their permanent home for the next twenty-five years, at Kandlgasse 32 in Vienna. There, they built a rich family life—Sabbath dinners, music played by Leopold on the grand piano, and many moments of joy.

The family grew as three of their children married and gave them five grandchildren. They spent summer vacations in Neuberg an der Mürz, Puchberg am Schneeberg, in the Semmering area, as well as Bad-Ischl, Karlsbad and many others. Mountains, fresh air, spots and laughter among siblings: fragments of a normal life before history intervened again. Benjamin worked as an accountant and, in 1931, became a partner in the family company, Suchestow Mechanical Engineering Co. Everything began to change in 1938 with the Anschluss, when Austria was annexed by Nazi Germany.

The transformation was swift: from equal citizens to persecuted second-class residents.

Having experienced displacement during World War I, the family acted quickly. One can imagine a conversation over a Sabbath dinner, when they decided it was time to leave. Indeed, within less than six months, all the children and their families had fled Austria. Wilhelm, with his wife Mania and their children Victor and Clair, fled to Paris.

Norbert, with his wife Marie and their daughter Sylvia, fled to Czechoslovakia.

Ella, with her husband Eliyahu Beisr and their sons Abraham and Chaim, fled to Palestine.

Leopold fled to Czechoslovakia.

My father, Leopold, the youngest, was still single at the time. He managed to secure two tickets on an illegal immigrant ship bound for Palestine. He offered them to his parents, but they refused, saying: "We are too old. Nothing will happen to us." Those words echo across generations.

Ten days after Kristallnacht, on November 19, 1938, Benjamin and Scheindel were expelled by the Nazis from their home and forced into a single cramped room in a crowded "collective apartment" (Sammelwohnung) at Schottenfeldgasse 53, just a few blocks from where they had lived.

On May 1–2, 1939, my father, Leopold, saw his parents for the last time at the Vienna train station, on his way to the ship that would take him to Palestine. I imagine their farewell on a clean, orderly platform—one final embrace. Did they know it was goodbye forever? For another two and a half years, they struggled to survive in Vienna. On October 28, 1941, Benjamin (aged 70) and Scheindel



*Leopold the young composer
Vienna 1928.*

(aged 63) were deported to the Łódź Ghetto (Litzmannstadt). The journey lasted three days in a sealed train, in inhumane conditions with little air.

About six months later, on May 8, 1942, they were deported to the extermination camp Chełmno (Kulmhof). Upon arrival, they were forced into sealed trucks. A pipe connected the exhaust to the cargo hold, and the engine fumes were pumped inside. It was a slow and agonizing death.

But for us, their story does not end there. Three of their four children escaped and survived, and today their descendants live on.

One of them was my father - Leopold, who married the love of his life, Sarah, in Tel Aviv - just one month before his parents were murdered. My sister Ruth and I were born a few years later. We never knew our grandparents. We never heard their voices or felt their hands upon our heads.

And yet we are here - part of the family they created. As long as we tell their story, they continue to live.

They believed that nothing would happen to them.

Everything happened.

But something else happened as well.

They did not disappear.

Benjamin and Scheindel Wolwek are no longer merely a line in a confiscation notice,

No longer just an address on a ghetto list,

No longer a number on a transport.

They are the founders of a great and magnificent family.

Benjamin and Sabina - Scheindel Wolwek - my grandparents.

The Life of Dr. Leopold (Leo) Wolwek Volé

My father was born into a world already beginning to crack - though no one had yet heard the sound.

On June 4, 1911, in Drohobycz, Galicia - then part of the Austro-Hungarian Empire - Leopold Wolwek entered the world, the fourth child of Benjamin and Scheindel. He was born into a cultured Jewish home, orderly and musical, secure in its belief that Europe, for all its

tremors, was still civilization.

When the First World War erupted, the family fled to Vienna. Vienna was not merely a refuge; it was a promise. A city of orchestras and opera houses, cafés dense with philosophy and argument, evenings that shimmered with song. For a young boy with music in his veins, it was paradise.

In the mid-thirties, the family spent summer vacations in Neuberg an der Mürz, Puchberg am Schneeberg, the Semmering area, as well as Bad Ischl, Karlsbad and many other places. As my father Leo described those days: mountains, fresh air, sports, laughter among siblings - fragments of a normal life before history intervened again. Music did not simply interest Leo - it possessed him.

As a schoolboy he organized performances, composed songs, accompanied classmates, led events. Even then he behaved like someone racing an invisible clock. He studied piano at the „Akademie für Musik und Darstellende Kunst Wien“. Leo completed a doctorate in law at the University of Vienna to satisfy practical expectations - yet law was never his true language. Music was. After completing his doctorate in law in 1934, Leopold adopted an artistic name - Volé.

Before he turned twenty, his songs were published in *Wiener Monatshefte für Musik* and *Wiener Musik-Magazin*. His name began to circulate in Viennese chanson circles. Singers performed and recorded his compositions. He accompanied vocalists at the Wiener Konzerthaus, the Volksoper Wien, the Palast Kino and many other venues. On Vienna Radio he composed and performed sharp, daring music for satirical cabaret programs such as “Humor und Parodie, Nehmen Sie an, dass...”, “Eine Stunde lachen” and “Das gibt’s nur einmal”.

His name circulated. Doors were opening.

His future seemed wide open.

Then, in 1938, the “Anschluss” - the annexation of Austria to Nazi Germany - shattered the illusion.

His colleague, the singer Betja Milskaja managed to secure him temporary work in Trenčianske Teplice, in Czechoslovakia. He fled.

In the summer of 1938 he urged his brother Norbert, who was in hiding from the Germans, to join him there.

In Prague, Leo tried again. He performed. He composed. He waited in long consular lines for an American visa - first under the Czech quota, then under the Polish.

After the Nazi occupation of Czechoslovakia, escape became urgent. He obtained two precious tickets on an illegal immigrant ship - the *Frosula* - departing from Constanța on the Romanian coast, bound for Palestine.

He offered them first to his parents.

Having experienced displacement during World War I, they refused.

“At our age, what could happen? You’d better save yourself!!!”

He offered them to his brother. Norbert hesitated - with a wife and a small daughter the journey was dangerous.

So my father went alone.

On the way from Prague he stopped in Vienna to see his beloved parents.

He would never see them again.

He started all over again.



*Leo hugging Norbert in
Trenc Teplice 1938*

Die KUNSTLER der legendären PROSSULA-TIGER HILL Expedition die 4 Monate unterwegs waren und vor einer Woche hier eingetroffen sind, veranstalten am SAMSTAG den 23 September um 8.30 abends im
J A S C H A H A I F E T Z Saal
 Allenby Str. 92, einen

KUNSTLER-ABEND

Zur Aufführung gelangt ein Sketch in dem die dramatischen Momente der Fahrt dargestellt werden.
 Es wirken mit:

Walter Janowitz	Myr. Tenor v. Radio-Journal Prag
Dr. Leo Volé	Schlager Komponist u. Pianist .Bavag Wien.
Erich Soyka	Charakter Darsteller
Rudi Rosenzweig	Humorist - Prag
ausserdem Frieda Godenska	Schauspielerin aus Wilna
Ruth Klinger	Rezitation
Maxim Sakaschansky	Conference u. Kunstl. Leitung

Karten im Vorverkauf sind zu haben: Buero der Oley Czechoslovakia, Achad Haam 15, Buero d. Jascha Haifetz Saal und im Cigaretten Kiosk des Café G I N A T I , Ben- Jehuda Strasse.

Leo's first performance in Tel Aviv 23.9.1939

Leopold married the love of his life - my mother, Sarah Surowicz, daughter of Jacob Surowicz, assistant to the visionary violinist Bronisław Huberman, whose efforts would establish what became the Israel Philharmonic Orchestra. At first, my parents had a simple but real problem: they could not speak to each other. My mother spoke Polish and did not know German. My father spoke German and did not know Polish. Neither spoke Hebrew.

So what did they discover?

Both had studied Greek and Latin in high school - my father in Vienna, my mother in Warsaw. And so, they built their first conversations in those ancient languages, until my mother learned German.



Leo and Sarah, 2.5.1954

Leo and Sarah had two children - Ruth and me, and together they built their home in Tel Aviv.

But rebirth was not an easy task.

His musical language had been German. His audience was gone.

His reputation erased. To survive, he played in Tel Aviv dance music in afternoon cafés and night bars - moving from concert halls to cigarette smoke.

And then, at age thirty-six, he made a decision that still astonishes me.

He started over from zero.

He chose the double bass - an instrument he had never studied.

While others his age were refining established careers, he struggled with fingerings, bow holds, and scales. Hour after hour he practiced - obsessively, stubbornly. It was not only ambition. It was survival.

As a little boy, I would listen from the next room as he played. The deep resonance of the bass filled our home. I knew its repertoire by heart long before I began studying to become a professional bassist.



Leo, Gaby Vole 1962

Only years later did I understand that I was hearing not just music - but a man rebuilding his life.

In 1952, after a successful audition, Leo was accepted into the Israel Philharmonic Orchestra.

From the back row of the bass section, he returned to the world stage.

He performed under conductors such as Leonard Bernstein and Zubin Mehta, alongside artists like Arthur Rubinstein, Jascha Heifetz, Pablo Casals and the composer Igor Stravinsky - in halls such as the Musikverein, La Scala and Carnegie Hall.

This was the new reality of Leopold Wulwek Volé - the eternal optimist who never gave up.

It was not the youthful spotlight he had once known in Vienna. It was something deeper.

He had rebuilt himself - not where he left off, but from the ground up. My father carried vitality, humor, warmth. When the Viennese composer Robert Stolz visited Israel, they formed a friendship - an

exile from Vienna speaking freely with one of its musical icons (Leo admired as a teenager), this time not as a rejected Jew, but as a musician in his own homeland.

History had tried to amputate his future.

He answered by growing another one.

This is not only the story of talent interrupted.

It is the story of a man who refused to let catastrophe write his final bar line.

Together with my mother, Sarah, he built a beautiful home - one that would grow into generations.

He lost his country.

He lost his parents.

He lost his language.

But he did not lose his music.

And he did not lose his will to live - and to build a family.



Leo sings & plays for Ruti and Gaby May 1954



Leo, Dizengof Sq T.A. 1940

Text by Gabriel Volé, their grandson, Israel 2026

Contact: gabyvole@gmail.com

BL 2749

MUSIK AUS WIEN



Sie hat eine Feder am Hut

WALZERLIED

WORTE:
PETER HERZ
MUSIK:

VOLE-REIF

MUSIKVERLAG
HASLINGER
WIEN I,
TUCHLAUBENTII



Station 17a: Westbahnstraße 56

Fanny Schuller, Karl Schuller
Paula Schuller, Walter Schuller



Karl und Francesca Schuller, Großeltern unbekannt
Paula und Walter Schuller, Tante und Vater, Überlebende
(Zwei Generationen)

Meine beiden Schwestern und ich wuchsen in den 1960er und 1970er Jahren in einem säkularen Umfeld in Südengland bei unseren vom Kontinent stammenden Eltern auf. Wir hatten keine Großeltern, und die wenigen Menschen, die wir „Tante“ und „Onkel“ nannten, waren selten Blutsverwandte, sondern eher geliebte Ersatzverwandte. Besonders mein Vater sprach nur ungern seine Muttersprache, Österreichisch-Deutsch, und war sehr zurückhaltend, wenn es um Aspekte seiner Vergangenheit ging. Wir erfuhren erst nach seinem Tod etwas über seine frühen Jahre, dank gut erhaltener Unterlagen und der Kontaktaufnahme mit den Archiven in Wien und Yad Vashem.

Unsere Urgroßeltern väterlicherseits, Moritz Schuller und seine Frau Ernestine (Tine), stammten ursprünglich aus dem kleinen Shtetl Damborice in Mähren, das damals zur österreichisch-ungarischen

Monarchie gehörte. Der Ursprung des Namens 'Schuller' war 'Schueler', aber als er jedoch in die Kaiserstadt Wien übersiedelte, zog es Moritz zum jüdischen Zentrum in Leopoldstadt, wo er eine Anstellung bei der Israelischen Kultusgemeinde fand, die es ihm und Tine ermöglichte, eine Familie mit sechs Kindern in relativem Wohlstand großzuziehen.



Karl und Fanny, Wien, 1939



Moritz bemühte sich nach Kräften um Integration und zog nach einiger Zeit in die Halbgasse im 7. Wiener Gemeindebezirk, in Neubau. Nachdem der älteste Sohn Karl im März 1911 im Stadttempel Francesca Timan geheiratet hatte, ließ sich die jüngere Generation in der Westbahnstraße 56, ebenfalls im angenehmen Neubau, nieder. Anfang des folgenden Jahres, 1912, wurde ihre Tochter Paula geboren, und nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 verließ Karl das Elternhaus und diente

stolz als Obergefreiter in der österreichisch-ungarischen Armee. Nach Kriegsende 1919 gründete Karl mit einem Arier die Pelzhandelsfirma „Rauskolb & Schuller“.

Karl, Francesca und Paula

Fünf Jahre später, im August 1924, wurde unser Vater Walter geboren. Paula war damals bereits fast zwölf Jahre alt und stand

kurz vor ihrer Bat Mitzwa. Schon früh begeisterte sich Walter für Karl Mays Winnetou-Bücher, weigerte sich, am Sabbat eine Krawatte zu tragen, und wurde später in England ein überzeugter Atheist. Später erzog er seine eigenen Kinder dazu, Orthodoxien zu hinterfragen, Rassismus jeglicher Art zu bekämpfen und sich generell gegen Ungerechtigkeit einzusetzen.

Vor allem nach der deutschen Besetzung Österreichs im März 1938 begann sich unser Leben dramatisch zum Schlechteren zu verändern. Karl verlor seinen Anteil am gemeinsamen Familienbetrieb und damit seine Einkommensquelle, während



Walter zwangsweise in eine überfüllte, rein jüdische Schule in der Stumpergasse versetzt wurde. Die ganze Familie geriet plötzlich in Aufruhr. Wo sollten sie nur Zuflucht finden?

Jahrelang nahm ich an, unser Vater sei aus freien Stücken aus seiner österreichischen Heimat weggezogen, vielleicht aufgrund der Verwüstungen des Krieges oder aus politischen Gründen. Erst vor kurzem erfuhr ich die Wahrheit. Nach seinem Tod fand ich in einer seiner Arbeitszimmerschubladen eine schwarze Kippa sowie einen Stapel Erinnerungsstücke, Dokumente und persönliche Briefe. Der ganze Haushalt hatte versucht, der Nazi-Bedrohung zu entkommen.

Kurz nach der deutschen Besetzung Wiens floh Paula im Juli 1938 mit ihrem Mann über Prag nach Croydon im Süden Londons und ließ sich in der englischen Hauptstadt nieder. Doch in Österreich verschlechterte sich die Lage der Juden weiterhin unerbittlich, und die Reichspogromnacht im November desselben Jahres markierte

einen weiteren Tiefpunkt, als die Juden die Zerstörung ihrer heiligen Synagogen miterleben mussten.

Walters Eltern hatten großes Glück, ihrem schutzbedürftigen Sohn die Flucht mit einem der ersten Kindertransporte ab Wien zu ermöglichen. Er war erst 14 Jahre alt und man hatte ihm mit ziemlicher Sicherheit versichert, dass es sich nur um eine vorübergehende Trennung während des Krieges handeln würde. Am 11. Januar 1939 verließ er den Westbahnhof, der sich in der Nähe seines Zuhauses befand.

Zurück in der alten Wohnung in der Westbahnstraße blieben jedoch unsere Großeltern Karl und Francesca. Kurz nach ihrer Ankunft in England erhielten Paula und Walter die Nachricht, dass ihre Eltern in eine Wohnung am Nestroyplatz verlegt worden waren und dort in beengten Verhältnissen mit zahlreichen anderen Familien leben mussten. Sie appellierten außerdem eindringlich an die Verantwortlichen des Waisenhauses von Walter, einen Weg zur Flucht zu finden, jedoch vergeblich. Am 9. April 1942 wurden Karl und Fanny in ihrer gemeinsamen Wiener Wohnung verhaftet, und der Austausch von Nachrichten zwischen Österreich und England kam zum Erliegen.



Walter, Cambridge 1940

Walter nutzte unterdessen die Möglichkeiten in seiner neuen Heimat, um Kurse an einem Londoner College und in Cambridge zu belegen, die ihm den Einstieg in eine Karriere als Vermessungsingenieur ermöglichten. Er diente außerdem fünf Jahre lang in der Royal Air Force, nach 1943 hauptsächlich im Fernen

Osten. Für Walter war dies die Bestätigung, als Briten akzeptiert worden zu sein, und es ermöglichte ihm, seinen persönlichen Beitrag zum Sieg über den Faschismus zu leisten. Doch im August 1947 wurde Walter während der alliierten Besatzung nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem RAF-Flugplatz Schwechat stationiert. Seine alte Heimatstadt war fast vollständig zerstört und in vier Besatzungszonen aufgeteilt. Er hatte die schrecklichen Berichte über die Lager gelesen, doch in der Hoffnung, dass seine Angehörigen verschont geblieben waren, und auf der Suche nach einem Abschluss, beschloss er, sein ehemaliges Zuhause zu besuchen. Später schrieb er seinem Anwalt, dass die dort lebenden Menschen „völlig Fremde“ gewesen seien, die beteuerten, nichts von seinen Eltern oder deren Verbleib zu wissen. Er war am Boden zerstört.

Meine Schwestern und ich erfuhren in den Akten von Yad Vashem, dass unsere Großeltern im Mai 1942 nach Izbica, einem kleinen Transitort in Polen, deportiert worden waren. Unsere Eltern müssen es zutiefst bedauert haben, dass ihre Eltern nicht mehr erleben durften, wie ihre Kinder ein gutes Leben führten, glücklich verheiratet waren und selbst Kinder und Enkelkinder hatten. Sowohl Paula als auch Walter führten ein erfülltes und reiches Leben in Großbritannien, das jedoch durch die erlittenen Traumata jäh beendet wurde. Paula starb 1956 im zarten Alter von 44 Jahren. Walter starb 1980 mit nur 56 Jahren.

In einer Zeit, in der weltweit Intoleranz, Fremdenfeindlichkeit und die Suche nach Sündenböcken für wirtschaftliche Probleme wieder zunehmen, erscheint es umso wichtiger, sich an die Folgen vergangener Zeiten zu erinnern. Nicht nur für Juden, sondern auch für alle anderen.

Peter Schuller,
Edinburgh, 11 März, 2026



Walter mit Ehefrau Ann Henny, London, 1979

Station 17b: Urban-Loritz-Platz 1

Franz Münz, Elsa Münz, Edith Münz, Gertrude Münz



My grandfather, Franz Münz, was born in Tulbing, Lower Austria on March 27, 1891. My grandmother, Elsa Münz (nee Fröschel) was born on December 7, 1895 in Budweis, Czechoslovakia. Elsa and Franz married and purchased a home in Gmünd, lower Austria, a small town on the border of Czesky Velenice and one hour from Vienna. They had four children: Kurt, born December 31, 1922 died at the age of three months, Edith Helga (Dita) born on February 19, 1925, Margarete, born on July 22, 1925 died on April 11, 1927 and my mother, Gertrude Berta (Trude), born on March 15, 1927.



Franz Münz

My mother described her early childhood in Gmünd as bucolic. Franz was a manager at a bank and, when the bank ultimately closed, he taught accounting and bookkeeping out of their home. He had contracted polio as a child and walked with a cane. My mother recalled that he had tremendous upper body strength and was athletically masterful on the rings. Elsa was a homemaker and had

also a small knitting factory behind their home where clothing was manufactured.

There were not many Jews in their small village; my mother estimated that there were about 10 families. They went to public school and had very little religious upbringing, occasionally visiting family in Vienna once or twice for the high holidays. They celebrated Christmas with their neighbors on a secular basis. My mother said that it was only when Hitler came to power that she really became aware of her Jewish heritage. During this time my mother recalls a few Jewish families in her home having very hushed, upsetting and nervous conversations. She remembers the day she saw the nazis in Gmünd, marching with their flags and singing; she said her neighbors were happy and greeted the nazis with open arms.



Elsa Münz

Shortly after the “Anschluss”, Franz was one of the first in her village to be arrested and sent to concentration camp. He had been politically active, partaking in meetings of like-minded individuals in their home. Elsa, my aunt Dita and mother were forced to vacate their home within 24 hours. The nazis took whatever they had including their home. They did not know where Franz was taken until they received a letter from him one month later. He was in Dachau.

At first, Elsa, Dita and my mother stayed with aunts in Vienna but eventually they were “corralled” and made to share an apartment in Vienna with a couple who were forced to rent to them. In the spring of 1939, Edith, 14 years old, was able to make Aliya to Palestine. At 11 years of age, my mother was not old enough to follow.

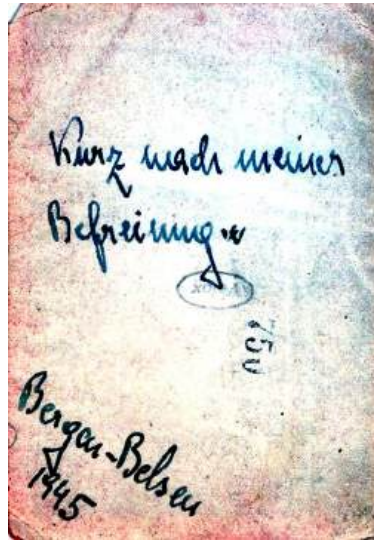
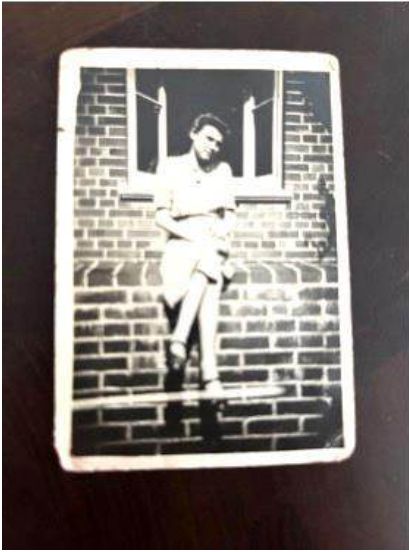
During this time, Elsa worked as a nurse's aide taking care of the sick and bedridden. Franz was still in concentration camp but transferred to Buchenwald where he remained from September of 1938 to June 1939. Approximately one year after his internment, Elsa was able to procure falsified passage to Shanghai for Franz; without more money, a real ticket was out of reach. With such a ticket, Franz was able to be released from custody but was required to leave Austria within a very short period of time. Franz showed up at the Vienna apartment upon his release. Elsa was at work. My mother answered a knock at the door; there stood a shabby, balding and emaciated man who my mother did not recognize: her own father! Franz fled to Italy and then to France. He was caught and sent back to Italy. He tried again to enter France where he was detained, sent to Drancy and ultimately deported to Auschwitz on August 8, 1942 where he was murdered. My mother and grandmother were unaware of his death. They remained in Vienna from 1938-1942 when they were deported to Theresienstadt on September 10, 1942. During her time in Vienna my mother had learned to work in a dental laboratory with the guidance of a mentor. She was able to parlay that experience into what was considered a "favorable position" in Theresienstadt where she was tasked with reconfiguring the dentures of dead victims for use by the living.

Almost one year after their arrival at Theresienstadt, my grandmother became very ill and on October 3, 1943, she died. My mother was 16 and alone. It was the knowledge that her sister was still alive and the hope that her father had found safe haven that kept her going. From September of 1942, after her internment at Theresienstadt, my mother was either transported to or forced on death marches to Kurzbach, Mauthausen, Groß-Rosen, Auschwitz and ultimately Bergen Belsen where she saw "bodies piled 8 feet high". The SS ordered her to carry those dead bodies, one after another, on her shoulders. To her, this was the most horrible place of all. Here, the longing to reunite with her sister and the hope that her father was still alive were no longer enough to sustain her will to

live. She decided she wanted to die. My mother had learned a cardinal rule of concentration camp: never volunteer for any transport no matter how well it was advertised by the SS. The “new and better destination” almost always meant death. My mother volunteered.

She was transported by truck to a nearby camp. While it was not as terrible as Bergen Belsen where she would wake up and find dead people in bed next to her, the brutality of the women in charge of the prisoners was by far worse. Shortly after her arrival at the new camp, however, the SS fled as allies approached. The local population transported the prisoners, including my mother, back to Bergen Belsen by truck. All of the friends she had left at Bergen Belsen were dead and the SS were gone. In May of 1945, my mother was liberated by the British. It was my mother’s decision to die that saved her life.

My mother became very ill with typhus. She recuperated in a British infirmary at Bergen Belsen after which she was sent by the Red Cross to a convalescent facility in Malmö, Sweden. She applied and was accepted to a technical school in Göteborg where she learned her trade as a dental ceramist. She remained in Sweden from 1945 through 1948 when she returned to Vienna and was reunited with her sister. Dita had since married Kurt Burian in Palestine. Kurt’s parents had managed to flee Austria for to the United States while Kurt was able to make Aliya just as Dita had. Edith and her husband, Kurt, moved to the United States and my mother followed six months later, in June of 1951. She lived in New York City and worked in a dental lab.



In 1954 my mother married my father, Robert Sokolski, also a Holocaust Survivor. Before the war, he and his family had lived on Seitenstetengasse 2 next to the Stadttempel where my paternal grandfather, Herman, was a porter. My father and his sister, Nelly were saved by the Kindertransport to England.

In around 1938 my father's parents were able to gain passage to the United States where they were all ultimately reunited about one year later.

In 1956, I was born and given the middle name, Elizabeth, after my grandmother, Elsa. In 1958, my parents had a son, my brother, Daniel Frank, after my grandfather, Franz. Both of my parents, my aunts and uncle lived long, fruitful and fulfilling lives. They have all provided testimony and documentary evidence of their lives to Yad Vashem, The US Holocaust Memorial Museum, The Leo Baeck Institute, and Ramapo College Department of Holocaust and Genocide Studies so that we will never forget.

Linda Sokolski, 2026

Gmünd 13. August 1933



Bertha Kohlseisen
Hans Kohlseisen
Frau Dr. Quittner
Papa
Mama
Frau Grulich

Aus der guten alten Zeit!

Im Kohlseisen's Garten unterm
Zwetschenbaum.

Orte der Deportation und Vernichtung von Wiener Jüdinnen und Juden

In diesem Anhang werden diejenigen der in dieser Broschüre genannten Orte kurz charakterisiert, in die Wiener bzw. auch die meisten österreichischen Jüdinnen und Juden während der nationalsozialistischen Herrschaft deportiert wurden, wo viele durch Zwangsarbeit ausgebeutet und durch brutale Wachen misshandelt wurden, und wo sie bis auf wenige Überlebende schließlich an Krankheiten und Entkräftung verstarben oder gezielt ermordet wurden.

Eine vollständige Aufzählung aller der auf den Steinen der Erinnerung genannten Orte und eine erweiterte Charakterisierung vieler dieser Orte findet sich auf unserer Website

<https://steinedererinnerung.net/publikationen/historische-hintergrundtexte/>

Auschwitz und Birkenau (Oświęcim, Polen): Konzentrations- und Vernichtungslager im „Gau Oberschlesien“ (annektiertes Reichsgebiet). Bestand 14.6.1940 - 27.1.1945 (Befreiung durch Rote Armee); zahlreiche Nebenlager. Funktion: Zunächst als KZ zur Disziplinierung der polnischen Bevölkerung im zu „germanisierenden“ Ost-Oberschlesien geplant, wurde A. ab 1942 der zentrale Ort der „Endlösung“. Zunächst ausnahmslos unmittelbar nach Ankunft in den Gaskammern ermordet, wurden ab Mitte 1942 arbeitsfähige Juden zur „Vernichtung durch Arbeit“ ausgewählt. Transporte von Wien nach Auschwitz: 17.7.1942 mit 995 Personen; mehrere kleinere Transporte bis 1944 (insgesamt 1567 Personen). Ca. 4000 Wiener Jüdinnen und Juden wurden aus dem Ghetto Theresienstadt nach A. deportiert. – Von insgesamt ca. 1.100.000 nach Auschwitz deportierten Jüdinnen und Juden kam fast 1 Million zu Tode. Kurz vor der Befreiung: „Todesmärsche“ nach Westen.

Bergen-Belsen (Deutschland): Konzentrationslager im Gau Ost-Hannover. Bestand: April 1943 – April 1944. Einzigartige Funktionsbestimmung: „Zivilinterniertenlager“ für „Austauschjuden“ –

Jüdische Häftlinge als Austauschobjekt für im Ausland internierte deutsche Zivilisten, dringend benötigte Güter oder Devisen. Lebensbedingungen anfangs deutlich besser als in anderen KZs. Insgesamt 15.000 Jüdinnen und Juden aus vielen besetzten Ländern nach Bergen-Belsen verschleppt. Geplante Funktion kaum realisiert. Zunehmend andere Funktionen: Kranke Häftlinge aus anderen KZs übernommen; Frauenlager für Zwangsarbeiterinnen; Aufnahme von Evakuierungstransporten aus frontnahen KZs. Belagsteigerung innerhalb von nur drei Monaten von ca. 15.000 auf ca. 50000. Dafür waren die Unterbringungsmöglichkeiten, die sanitären Einrichtungen und die Verpflegung völlig unzureichend. Bei der Befreiung am 15.4.1945 bot sich den britischen Soldaten ein Bild des Schreckens: Etwa 10.000(!) unbestattete Leichen, bis zum Skelett abgemagerte Häftlinge, von denen in den folgenden Wochen ca. 13000 starben. Geschätzte Opfergesamtzahl ca. 50000 Menschen.

Chelmo/Kulmhof (Polen): Vernichtungsstätte im „Gau Wartheland“ (annektiertes Reichsgebiet). Bestand von Dez. 1941 bis April 1943. Diente der Ermordung von Jüdinnen und Juden sowie von Sinti und Roma aus dem Ghetto Łódź, später der jüdischen Bevölkerung aus dem gesamten Gau und anderer Herkunft; Tötung unmittelbar nach der Ankunft in Gaswagen. Gesamtzahl der Opfer ca. 145.000. Im Frühjahr 1944 Wiederinbetriebnahme und Ermordung von weiteren ca. 7000 Jüdinnen und Juden.

Dachau (Deutschland): KZ im Gau München-Oberbayern. Erstes und am längsten bestehendes KZ (eröffnet ca. 2 Monate (!) nach der „Machtergreifung“; befreit am 29.4.1945 durch die US-Armee). Bedeutung Dachaus: Keimzelle des KZ-Systems - hier wurden entwickelt: die hierarchische Organisationsstruktur mit dem allmächtigen Lagerkommandanten; die Methoden der Personalrekrutierung und -schulung; die Ausbeutung der Arbeitskraft der Häftlinge gipfelnd in der „Vernichtung durch Arbeit“; die Unterscheidung und Rangordnung der Häftlinge nach rassistischen

Kategorien (farbige „Winkel“ auf der Häftlingskleidung); deren Degradierung zu Nummern; die „Häftlingsselbstverwaltung“ einschließlich der Rolle der „Funktionshäftlinge“ (Machtbefugnisse gegenüber Mithäftlingen; Privilegien); der Tages- und Wochenablauf; die „Disziplinar- und Strafordnung“. Verschiedene Methoden der Ermordung und von medizinischen Experimenten „erprobt“. Jüdische Häftlinge waren bevorzugte Opfer des Terrors. Funktionswandel bzw. Funktionserweiterung: Anfangs Ausschaltung politischer Gegner. Ab 1934 Ausdehnung auf „Volksschädlinge“ (Bettler, „Zigeuner“, „Arbeitsscheue“ etc.), dann auf Kriminelle und „Asoziale“; auf Zeugen Jehovas und Homosexuelle. Juden wurden in großer Zahl erst ab den Novemberpogromen 1938 überstellt (mehr als 10.000 jüdische Häftlinge; ca. 4.000 aus Wien). Ab Kriegsbeginn: Inhaftierung von Widerstandskämpfern aus den besetzten Gebieten. Ab 1941/42 Deportationen zur Zwangsarbeit inkl. Errichtung von Außenlagern. Gegen Kriegsende stark überfüllt, katastrophale Lebensbedingungen. Räumung: ca. 9.000 Häftlinge in Marsch gesetzt, geschwächte Häftlinge massenhaft ermordet. Im Stammlager Häftlingsaufstand. Opferbilanz: Mehr als 200.000 Inhaftierte, 41.500 Tote.

Izbica (Polen): Ghetto im okkupierten „Generalgouvernement“. Bestand von 04/1940-04/1943. Funktion: Erfassung und Isolierung der jüdischen Bevölkerung der Region, Zwangsarbeit; später auch Zielort von Deportationen aus dem Deutschen Reich. Ab 1942: Transitort bei der Deportation in die Vernichtungslager Belzec und Sobibor. Aus Wien zw. April und Juni 1942 4 Transporte mit insgesamt 4.006 Personen. Bei der Auflösung des Ghettos wurden die verbliebenen ca. 1.000 Jüdinnen und Juden erschossen.

Łódź/Litzmannstadt (Polen): Jüdisches Ghetto im annektierten „Gau Wartheland“, eingerichtet 1940. Funktion: Sammel- und Transitlager für die lokale jüdische Bevölkerung und ca. 20.000 Deportierte aus dem Reich und angrenzenden Ländern. Aus Wien 5 Transporte mit insgesamt 4995 Menschen im Okt. 1941. Zwischen

01 und 09/1942 Überstellung von 75.000 Ghetto-Bewohnern nach Chelmno zur Ermordung. Auflösung 1944: ca. 7000 nach Chelmno und ca. 70.000 nach Auschwitz deportiert und sofort ermordet.

Maly Trostinec (Weißrussland): Tötungsstätte im okkupierten „Reichskommissariat Ostland“ nahe Minsk. Bestand von Frühjahr 1942 bis 1944. Funktion: Tötungsstätte für Juden aus dem Ghetto Minsk und aus dem Deutschen Reich. Anfänglich Massenerschießungen, ab Juni 1942 Ermordung auch in Gaswagen. Zwischen 11.5. und 9.10.1942 trafen insgesamt 16 Deportationszüge ein, davon 9 aus Wien mit insgesamt 8472 Personen sowie 5 aus Theresienstadt (mit 143 jüdische Österreicher*innen). Als relativ gesichert gilt eine jüdische Opferbilanz von ca. 30.000 Menschen.

Nisko am San (Polen): Geplantes „Judenreservat“ (Barackenlager) im okkupierten „Generalgouvernement“ im Rahmen der „Germanisierung“ Westpolens und der „Umsiedlung“ von Polen und Juden nach Osten. Im Herbst 1939 sechs „Juden-Transporte“, davon 2 aus Wien mit 1584 jüdischen Männern. Errichtet wurde nur ein kleiner Teil des Lagers, die meisten Deportierten wurden über die deutsch-sowjetische Demarkationslinie getrieben, an Ort und Stelle ermordet oder konnten vorübergehend flüchten; 198 kehrten nach Wien zurück. Die Idee von „Judenreservaten“ wurde nicht weiterverfolgt.

Theresienstadt (Terezin, Tschechien): Ghetto im okkupierten „Protektorat Böhmen und Mähren“. Bestand 11/1941-05.05.1945 (Befreiung Rote Armee). Funktionen und Geschichte: (1) Absiedelung der nicht-jüdischen Wohnbevölkerung; (2) Ghettoisierung des Großteils der jüdischen Bevölkerung des „Protektorats“ (ca. 70.000). (3) Ab 06/1942 Zielort für Deportationen aus dem Deutschen Reich (ca. 50.000), später auch anderen Ländern – gleichzeitig Deportation der tschechischen Jüdinnen und Juden nach „Osten“. Sonderstellung: „Prominentenghetto“

(Überrepräsentation von „prominenten“ und „verdienten“ Personen); mehr Möglichkeiten der kulturellen, pädagogischen und religiösen Praxis, dennoch: die hygienischen Bedingungen, die Ernährung und die Krankenversorgung waren sehr dürftig, verschärft durch die allgemeine Arbeitspflicht. Propagandistische Nutzung als „Vorzeigehetto“ – gezielte Täuschung der Weltöffentlichkeit. Bilanz: Deportation von ca. 140.000 Personen; ums Leben gebracht in T. ca. 33.500; in Vernichtungslager deportiert ca. 88.000; ca. 17.000 überlebten in T. Aus Wien: 13 große Transporte (06-10/1942) und mehrere kleine (01/1943 bis 03/1945); insges. 15.122 Personen; von ihnen überlebten ca. 1.300 in T. Ab 1943 Transporte von ca. 25.000 Personen nach Auschwitz (inkl. ca. 4.000 aus der „Ostmark“), von ihnen überlebten 1.167.

Treblinka (Polen): Vernichtungslager im okkupierten „Generalgouvernement“. Errichtet 04/1942 gemäß den Erfahrungen von Belzec und Sobibor bez. Transport und Tarnung; bestand bis Herbst 1943. In nur einem Jahr wurden mindestens 900.000 Jüdinnen und Juden unmittelbar nach ihrer Ankunft in Gaskammern ermordet. Aus Theresienstadt ergingen 5 Transporte, bei denen auch ca. 3.100 österreichische Jüdinnen und Juden deportiert wurden.

Zasavica (Serbien): Dorf in der Nähe von Belgrad, in dem am 12. und 13. Oktober 1941 als Vergeltung für den Tod von 21 deutschen Soldaten durch Partisanenangriffe insgesamt 2100 (!) Juden und Romni erschossen wurden. Die männlichen Geiseln wurden überwiegend im KZ Šabac ausgewählt. Unter ihnen befanden sich auch die noch lebenden und noch nicht geflohenen österreichischen Juden, die im Rahmen des „Kladovo“-Transportes auf der Donau im Winter 1939/40 in der Nähe gestrandet waren und die nach der deutschen Besetzung im KZ Šabac interniert worden waren.

Impressum:

Verein Steine der Erinnerung

1030 Wien, Neulinggasse 13/12

www.steinedererinnerung.net

Email an: info@steinedererinnerung.net

Mai 2026



Gefördert aus dem Kulturbudget des Bezirks Neubau



*Zukunfts***Fonds**

der Republik Österreich



NATIONALFONDS

DER REPUBLIK ÖSTERREICH FÜR OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS